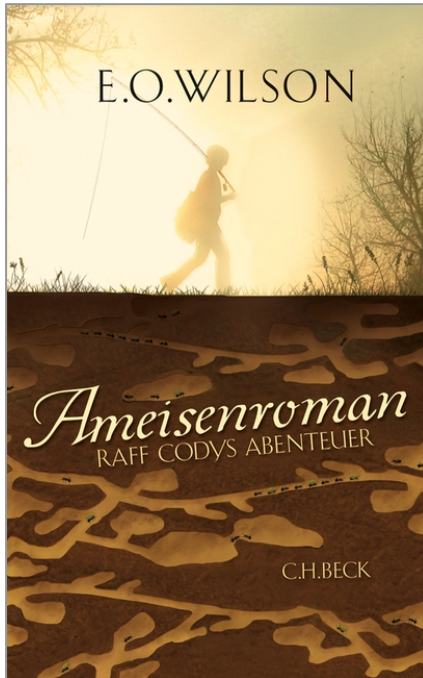


**Unverkäufliche Leseprobe**



**E.O. Wilson**  
**Ameisenroman**  
Raff Codys Abenteuer

Aus dem Englischen von Elsbeth Ranke.  
432 Seiten, Gebunden  
ISBN: 978-3-406-62198-7



Zwei Wochen vor Labor Day saß Raphael Semmes Cody mit seinem Cousin Junior in Roxie's Ice Cream Palace. Sie schaufelten Mandelsplittereis mit Karamellsoße und gehackten Walnüssen in sich hinein. Draußen lastete die schwüle Luft, die sich über dem Golf von Mexiko mit Feuchtigkeit und über dem staubtrockenen Nordwestteil Floridas mit Hitze aufgeladen hatte, schwer auf der Kleinstadt Clayville. So gnadenlos heiter war der Himmel über Alabama, dass nicht die geringste Hoffnung auf einen kleinen Nachmittagsschauer bestand. Die Kunden, die in den Eispalast traten, zupften an ihren Hemden und Blusen, die ihnen vom Schweiß am Körper klebten.

«Mein Gott, ist das *heiß* da draußen», seufzte ein Geschäftsmann im Leinenanzug, als er sich durch die Tür zwängte.

Ein Farmer auf einem Hocker lachte. «Tja, heißer als 'n Kübel rote Ameisen.»

Junior beachtete sie nicht. Er wandte sich an Raphael: «Ich hab 'ne tolle Idee. Lass uns sehen, ob wir das Chicobee-Monster finden.» Er meinte Alabamas Pendant zum Ungeheuer von Loch Ness in Schottland. Seit einem Jahrhundert hatten Hunderte Einwohner der Gegend angeblich etwas sehr Großes, Schlangenartiges und ziemlich Mysteriöses gesehen, das sich im tieferen Wasser des nahen Chicobee River versteckte.

«Nee, das ist doch verrückt», erwiderte Raff – so nannten ihn alle. «Das haben sich die Leute doch nur ausgedacht. So etwas wie ein Chicobee-Monster gibt es überhaupt nicht.»

Junior hatte mit dieser Antwort gerechnet. «Doch, klar. Jede Menge Leute haben es gesehen. Musst den Fluss in aller Ruhe runtertreiben, ohne Außenbordmotor oder so was. Mit einem Boot wie ein Treibholzstamm oder so ähnlich, weißt du.»

«Ja, klar, wenn jede Menge Leute es gesehen haben, warum haben sie dann keine Bilder gemacht?»

«Vielleicht hatten sie keine Kameras dabei. Die waren bloß zum Angeln draußen. Ich sag's dir, wir nehmen 'ne Kamera mit. Ich hab eine. Wenn wir ein Bild hinkriegen, sind wir berühmt, wetten?»

«Wie soll es überhaupt aussehen?», fragte Raff.

«Fast wie 'ne richtige Schlange. Kringelt sich so rum. Keiner hat bisher den Kopf gesehen, immer bloß Teile vom Körper.»

Raff schüttelte den Kopf. «Ich glaub' das nicht. Meine Eltern ...»

«Ach komm, sei kein Angsthase.» Junior verschränkte die Hände hinter dem Kopf und zog die Nase kraus. «Was können wir schon dabei verlieren? Wäre doch ein Riesenspaß. Auf dem Weg machen wir bei Frogman halt. Vielleicht zeigt er uns Old Ben. Hast du keine Lust, den größten Alligator der Welt zu sehen?»

Raff schüttelte wieder den Kopf, diesmal energischer. «Jetzt weiß ich, dass du spinnst. Frogman bringt uns um, wenn wir seinen Grund betreten. Er soll schon oben im Lownes County ein paar Leute ermordet haben und gerade noch ungeschoren davongekommen sein. Wenn man

seinem Anleger zu nahe kommt, sogar bloß einfach beim Angeln, dann kommt er angeblich raus und brüllt, gleich würde er einen erschießen.»

«Ach, komm schon», antwortete Junior. «Old Frogman macht eine Menge Gedöns, aber er würde keiner Fliege was zuleide tun. Wäre doch echt interessant, wenn wir ihn mal besuchen könnten. Dann hätten wir was zu erzählen. Vielleicht würde er uns erlauben, Old Ben zu fotografieren. Das wär' doch was, das rumzuzeigen.»

«Ach ja? Angeblich verschwinden Leute auf dem Chicobee, und ihre Leichen werden nie gefunden.»

«Und du meinst, *das* war Frogman? Nein, nie. Hätten sie bloß den geringsten Verdacht gegen ihn, dann wäre er doch schon unten auf der Polizeiwache von Clayville, und sie würden sein Grundstück umgraben und nach Leichen suchen.»

«Okay, aber wer *war* es dann?»

«Woher soll ich das wissen? Vielleicht das Chicobee-Monster. Vielleicht sind sie bloß über Bord gefallen und ertrunken. Ihre Leichen wurden bis zum Golf hinuntergetrieben. Oder es gab in Wirklichkeit überhaupt keine Vermissten. Vielleicht ist das alles bloß erfunden.»

«Angeblich ist Frogman pervers.» Raff ließ nicht locker. «Er macht was mit kleinen Jungs, weißt du.»

«Ja, was denn zum Beispiel?»

«Weißt schon, er macht so verrücktes Zeug mit ihnen.»

«Mein Gott, Raff, du bist echt widerlich.» Von seinen sechzehn Jahren herab – er war ein Jahr älter als Raff – beschloss Junior, seinen Cousin etwas erwachsener anzugehen. Er setzte eine empörte Miene auf und schüttelte langsam den Kopf, als staunte er über so viel Ignoranz.

«Vielleicht hast du das irgendwo aufgeschnappt, aber wenn es stimmen würde, meinst du nicht, dass er dann jetzt oben in Monroeville im Knast säße?»

Raff schwieg, und Junior redete weiter. «Sei kein Tropf. Wir brechen ganz früh am Morgen auf und gehen durch Johnsons Farm zum Fluss. Ich weiß, wo wir da unten auf der Flussbank ein Boot leihen können. Dann lassen wir uns ein paar Meilen flussabwärts treiben und legen am Potomo Landing an. Bis zum Abendessen sind wir wieder daheim, keine Sorge.»

«Meine Eltern bringen mich um, wenn sie das rauskriegen. Sie finden jetzt schon, du machst mir nur Ärger. Sie wollen nicht mehr, dass ich mit dir rumziehe.»

«Sag ihnen, wir beide verbringen einen Tag am Lake Nokobee. Sag ihnen, wir gehen Brassens angeln. Mehr wollen sie gar nicht wissen.»



Zwei Tage später holte Junior seinen Cousin um acht Uhr in der Früh ab. Die beiden Jungen beruhigten Rapps Mutter mit ernsthaften Versprechungen und fuhren dann auf ihren Rädern nordöstlich aus Clayville hinaus, verließen die Alabama 128 und radelten auf einer kleinen Landstraße weiter. Es herrschte fast kein Verkehr; nur zwei Fahrzeuge kamen ihnen entgegen, beide beladen mit Leinensäcken voller grüner Tomaten. Die Jungen erreichten einen von Bäumen gesäumten Bach am Rand von Johnsons Farm und versteckten ihre Räder hinter einem dichten Gewirr von Sträuchern und Gräsern gleich an der Straßenbrücke. Sie kletterten die Böschung hinunter, zogen ihre Schuhe aus, rollten die Hosen bis an

die Knie herauf und wateten in das klare, sanft fließende Wasser. Sie genossen es, den Sand zwischen ihren Zehen zu spüren und die vereinzelt glatten Flusskiesel unter ihren Fußsohlen.

Als sie sich flussabwärts Richtung Chicobee wandten, sahen sie, wie kleine Fische zum Schutz in Büschel von Seegras und unter die überhängenden Schollen des Ufers schossen. Eine Klappschildkröte mit grünen Algenstreifen blieb reglos auf dem Grund sitzen, während sie vorübergingen. Von einem überhängenden Ast aus ließ sich eine Bändernatter ins Wasser gleiten und schwamm rasch außer Sichtweite. Da flog laut kreischend ein Rotschulterbussard auf. Sie blickten empor und entdeckten sein Nest, das fast unsichtbar im Kronendach versteckt lag.

«Die Nistzeit ist vorüber», meinte Raff.

Weiter unten wurde das Wasser ruhiger und vertiefte sich zu einem Becken, so dass es ihnen bis über die Knie reichte. Die Jungen kletterten auf die Uferböschung, zogen die Schuhe wieder an und folgten der zugewachsenen Spur eines Pfades. Wo der Pfad völlig verschwand, bahnten sie sich, so gut es ging, einen Weg durch das dichte Unterholz am Bachufer.

Nach gut einer Meile wurde der Bach breiter und wieder seichter. Von einem Rohrkolbenröhricht am Rand eines kleinen Weihers wurde ein Teil des Wassers zu einer Seite abgelenkt. Im Wald standen jetzt locker verteilt Wassereichen, Zypressen und andere Baumarten, die in den Küstenuwäldern heimisch waren. Vorsichtig tasteten sich die Jungen weiter und zweigten jetzt schräg von dem zunehmend matschigen Boden des Bachs ab.

«Pass auf, vielleicht gibt es hier Treibsand», warnte Junior.

Raff erschrak, dachte sich aber, dass Junior, der vorausging, als Erster feststecken würde, wenn sie in so etwas hineintappten. So gingen sie dicht hintereinander her, weiter Richtung Fluss, hüpften über kleine Lachen und glitschige Moorlöcher.

Schließlich konnten sie den Chicobee selbst sehen. In der Vormittagssonne schimmerte die Wasseroberfläche in silbrigem Blaugrün. Soweit sie flussauf- und abwärts sehen konnten, war er von den Kronen des Auwaldes gesäumt, der in grünen Wellen bis an die Wasserlinie hinunterwogte.

Die Strömung ging weich und langsam. An den flussabwärts treibenden Stücken toter Äste konnte man sehen, dass seine Geschwindigkeit dem eines gemächlich wandernden Fußgängers entsprach.

An dieser Stelle stieg das Flussufer zu einer Seite des Bacharms leicht an. Der dichte und andersartige Bewuchs ließ erkennen, dass das Ufer gerade so hoch war, dass es nur bei höchstem Wasserstand nach starken Regenfällen weiter flussaufwärts überflutet wurde. Zum Fluss hin fiel es steil ab, es war frei von Blattwerk und von dem sandigen Lehm gelblich gefärbt. Auf beiden Seiten dieses Steilufers fiel die Böschung sanfter ab, und ein schlammiges Ufer führte sacht bis an die Wasserkante.

Am Ufer lagen ein halbes Dutzend ungestrichener Ruderboote von etwa drei Metern Länge. Sie waren an den Stämmen weiter oben stehender Sumpfmagnolien festgebunden – wenn der Fluss Hochwasser führte, was bei küstennahen Flüssen wie dem Chicobee häufig vorkam, würden die kleinen Boote emporgehoben und sich frei bewegen, aber es war unwahrscheinlich, dass sie sich

losrissen und flussabwärts fortgetrieben würden, außer wenn die Flut besonders heftig ausfiel.

Junior stieg in eines der Boote und löste die Leine. Raff folgte ihm auf den Fersen. Im Boot sah er eine Sitzbank, an der zwei Riemen lehnten.

«Wem gehören die?», fragte er.

«Keine Ahnung.» Junior begann gerade, den Knoten am Festmacher zu lösen.

Raff fasste Junior am Arm. «Hey, warte mal! Wir können doch nicht einfach ein Boot stehlen. Da können wir ganz schön Ärger kriegen.»

«Reg dich ab, ja», erwiderte Junior. «Wer hat gesagt, dass wir es stehlen? Wir leihen es ja bloß. Wir nehmen es ganz mit runter zum Potomo Landing und lassen es da liegen. Der Besitzer kann es da einfach wieder abholen. Jeder weiß, wenn du hier ein Boot leihst, lässt du es am Potomo Landing liegen.»

Raff glaubte Junior nicht eine Sekunde lang. Er kannte seinen Cousin gut genug, um zu wissen, dass Junior hier gerade ein Boot stahl. Auch fragte er sich, wie jemand stark genug sein konnte, um auf einem Fluss wie dem Chicobee gegen die Strömung zu rudern, aber dann sah er, dass außer den Riemendollen am Heck des Bootes noch eine Halterung angebracht war, die einen Außenbordmotor tragen konnte. Sie hatten aber keinen Außenbordmotor. Wie wollten er und Junior das Boot zurückbringen?

Doch schließlich war es Raff egal. Er ließ sich von der Aufregung mitreißen. Wenige Meter weiter wurde der glitzernde Fluss tiefer, und das Chicobee-Monster konnte ganz nah sein. Wenn sie mit dem Boot erwischte wurden, überlegte Raff, konnte er immer noch sagen, dass Junior



behauptet hatte, alles sei in Ordnung. Er war sichtlich jünger als Junior, konnte also die Schuld von sich schieben und ihn die Erklärung vorbringen lassen.

Junior hatte jetzt die Leine gelöst, das Boot war frei. Die beiden Jungen schoben und zogen es vom schlammigen Ufer ins flache Wasser. Dann stiegen sie über die Seite ein und begannen ihre Fahrt. Sie griffen nach den Riemen und richteten das Boot flussabwärts aus, immer möglichst nah am bewaldeten Flussufer. Niemand sonst war auf dem Fluss zu sehen, und weder von oben noch von unten hörte man Motorboote kommen.

[...]